

»... auf daß die überschwengliche Kraft
sei Gottes und nicht von uns«

Zum 100. Geburtstag von D. Ernst Hornig

VON GOTTHARD BUNZEL

In ungewöhnlichen Zeiten und in außergewöhnlichen Situationen, in denen auch gewagte Entscheidungen nötig sind, wünscht man sich Persönlichkeiten mit klarem Blick für das, was möglich und nötig ist und die entschlossen sind, einen für richtig erkannten Weg auch unter persönlichen Risiken im Vertrauen auf Gottes Hilfe zu gehen. Derartige einmalige und einzigartige Herausforderungen haben wir in der jüngeren Geschichte unseres Volkes und unserer Kirche erlebt. Es gehört zum Reichtum unserer schlesischen Kirche, daß Gott ihr zur rechten Zeit Männer geschenkt hat, die, im Worte Gottes gegründet, bereit waren, in gefährvollen Zeiten Verantwortung zu übernehmen. Zu ihnen zählen wir Ernst Hornig.

Die ersten 25 Jahre

Der erste Nachkriegsbischof unserer Kirche hat sich stets als Schlesier gefühlt – seine Vorfahren stammen aus dem Riesengebirge. Geboren ist er am 25. August 1894 in Kohlfurt, 25 km nordöstlich von Görlitz. Jeder Schlesier kannte Kohlfurt als einen der bedeutendsten Eisenbahnknotenpunkte, und die Kirchengemeinde Kohlfurt mag vorwiegend aus Eisenbahnen bestanden haben. Auch Hornigs Vater war Angestellter der Reichsbahn. Eisenbahngemeinden galten in Schlesien als besonders kirchlich. Ganz gewiß hat Ernst Hornig in einem frommen Elternhaus für seine innere Entwicklung wesentliche Anregungen empfangen. So erzählte er davon, daß er als Kind an der Hand der Mutter sonntags zum Gottesdienst gegangen ist und daß die Geschichten des Alten Testaments von seinem Elternhaus her in seinem Leben lebendig geblieben sind. Als Siebenjähriger verzog Ernst Hornig mit seinen Eltern nach Breslau. Dort besuchte er das König-Wilhelms-Gymnasium. Der Konfirmandenunterricht *durch einen Pastor von großer Herzensgüte* hat in dem Jungen den ersten Gedanken an den Pastorenberuf geweckt. *Die Liebe zum Wort Gottes und das Vorbild*

der Pastoren an der St.-Elisabeth-Kirche waren von entscheidender Bedeutung¹.

Als Gymnasiast war er Kindergottesdiensthelfer und Mitarbeiter im Jungmännerverein seiner Gemeinde. Als seine Eltern wiederum verzogen, besuchte Hornig noch ein Jahr das Ev. Gymnasium in Glogau, an dem er am 30. 5. 1916 das Abitur bestand. Dem Zuge der Zeit folgend hatte er sich schon 1914 als Kriegsfreiwilliger gemeldet. Mit Unterbrechungen war er bis 1918 Soldat. Aber über jene Kriegsjahre in seinem Leben wissen wir kaum etwas. Nur im Zusammenhang mit seiner Vorsprache bei General Niehoff unmittelbar vor der Kapitulation Breslaus im Mai 1945 hat der damalige Präses Hornig beiläufig erwähnt, daß er im I. Weltkrieg Leutnant gewesen sei².

Vom Studium zum Amt

Nach Kriegsende begann Hornig mit dem Studium der Theologie, zunächst in Halle, später in Breslau. Die Hallenser Fakultät übte damals auf Studenten gerade auch aus Schlesien eine große Anziehungskraft aus. Hier arbeiteten theologische Lehrer von hohem Rang. Hornig hat gelegentlich einige von ihnen genannt: von Dobschütz, Feine und der hochgeschätzte Julius Schniewind – sie vertraten das Neue Testament, sowie Lütgert und Kattenbusch. Letzterer war Konfessionskundler und hat in dem jungen Studenten den Grund für seine besondere Hinwendung zu Mission und Ökumene gelegt. Die damalige Berliner Missionsgesellschaft hatte gerade in schlesischen Gemeinden einen besonderen Rückhalt. Es ist also nicht verwunderlich, daß Hornig an Missionsstudienwochen unter Leitung der damals führenden Missionstheologen Julius Richter und Martin Schlunk teilnahm. Auch in späteren Jahren hat er auf diesem Gebiet weiter gearbeitet. *Die Weltmission hat mehr für die Einheit der Kirche Christi auf Erden gewirkt, als die Christenheit annimmt und die Welt davon weiß*³.

Später an der Breslauer Fakultät waren es Schäder und Steuernagel, die ihn besonders beeinflusst haben. Auf sein Studium zurückblickend hat der spätere Bischof im Gespräch dankbar bezeugt, daß er gleichsam als Summe seines theologischen Arbeitens auf die Erkenntnisse reformatorischer Theologie lutherischer Prägung gewiesen worden sei und daß es Erneuerung der Kirche nur auf dem Wege der Verwirklichung dieser Erkenntnisse geben

1 ERNST HORNIG, Aus meinem Leben. In: Die Kirche, Ausgabe Kirchenbezirk Görlitz, 14. Sept. 1952, geschrieben in dreiteiliger Fortsetzung, um sich nach seiner Einführung als Bischof den Gemeinden bekanntzumachen.

2 ERNST HORNIG, Breslau 1945. München 1975, S. 216.

3 ERNST HORNIG, Der Weg der Weltchristenheit. 2. Aufl. Stuttgart 1958, S. 41.

könne. – Doch ein theologischer Lehrer jener Jahre muß noch genannt werden, zu dessen Füßen der Student Ernst Hornig unseres Wissens zwar nicht gesessen, der aber die nach dem Kriege Theologie studierende Jugend vor allem durch seinen Römerbriefkommentar in unvergleichlicher Weise geprägt hat: Karl Barth. Von seiner Theologie hat Hornig für seinen Dienst in der Kirche und für seine späteren kirchenpolitischen Entscheidungen wesentliche Impulse empfangen. *So sind denn auch dem jungen aus dem Kriege zurückgekehrten Studenten der Theologie damals entscheidende Erkenntnisse geworden, die ihn in Stand setzten, schon frühzeitig im Jahre 1933 mit einem am Worte Gottes geschulten scharfen Blick jene Abgründe zu erkennen, die sich für Volk und Kirche mit den so schicksalsschweren Ereignissen jenes Jahres aufboten*⁴.

Zwischen dem ersten Theologischen Examen unter dem Vorsitz von Generalsuperintendent D. Haupt und dem zweiten unter Leitung von Generalsuperintendent D. Nottebohm war Ernst Hornig 1922/23 als Lehrvikar in Landeshut und Wünschelburg eingesetzt. In beiden Gemeinden hat der Vikar sehr viel lernen können: in Landeshut eine umfassende Gemeindearbeit in der Stadt und in vierzehn Außenorten, in Wünschelburg die besonderen Diasporaverhältnisse in der Grafschaft Glatz. Am 23. 7. 1923 wurde er durch Generalsuperintendent D. Nottebohm in Breslau ordiniert. Das Bibelwort, unter dem ihm das geistliche Amt übertragen wurde – wir haben es als Überschrift diesem Beitrag vorangesetzt – steht im II. Kor. 4, Vers 7: *Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns*. Wir können nur von Ferne ahnen, wie dieses Wort in seinem ganz besonderen Zusammenhang Ernst Hornig in den vielfältigen Anfechtungen seines Lebens gestärkt und getröstet haben mag.

Im Amt in schlesischen Gemeinden

Über alle Abschnitte des Lebensweges Hornigs wissen wir mehr zu erzählen als über die Jahre zwischen 1923 und 1933. Dabei ist jener in der Geschichte unseres Volkes so bedeutsame Zeitraum für seine Entwicklung auch von Wichtigkeit gewesen. Nach seiner Ordination wurde er, dem Ausbildungsgang unserer Kirche folgend, Pfarrvikar in Waldenburg. Dankbar hat er sich immer seines Dienstes in der Bergarbeitersiedlung am Rande der Stadt erinnert. Seine erste Pfarrstelle war Friedland, Kreis Waldenburg, eine kleine Stadt nahe der böhmischen Grenze mit etwa 7500 Einwohnern,

⁴ Gotthard BUNZEL, Abschied vom Bischofsamt. In: Die Kirche, Ausgabe Kirchenbezirk Görlitz, Jan./Febr. 1964.

von denen 4700 Glieder der evangelischen Kirche waren, die von zwei Pfarrern versorgt wurden. Im Jahre 1924, als Hornig hier seinen Dienst begann, herrschten in der Gemeinde durchaus volkkirchliche Verhältnisse. Eingepfarrt waren sieben Dörfer, von denen einige mehrheitlich katholisch waren⁵.

Als Hornig längst schon Bischof unserer Kirche war, hat er bei Visitationen darauf hingewiesen, daß er auch Gemeindepfarrer war und seine Erfahrungen hat machen können. Dabei pflegte er einzuleiten: *Als ich noch Pfarrer in Friedland war [...]*. Dabei übersah er gelegentlich, daß zwischen den Friedländer Jahren und den Gemeindeverhältnissen in der Oberlausitz mehr als 30 Jahre lagen, in denen sich auch das Leben der Kirchengemeinden in vielem geändert hatte. – Am 3. Juni 1925 heiratete der damals schon über 30jährige Pastor Ernst Hornig Renate Büttner, Tochter eines Waldenburger Pfarrers. Zwischen 1926 und 1945 wurden den Eheleuten Hornig sieben Kinder geboren. – Es waren vor allem persönliche Gründe, die Hornig schon nach vier Jahren veranlaßten, die Pfarrstelle zu wechseln. Am 1. April 1928 wurde er Pfarrer an St. Barbara in Breslau. Die Barbara-Kirche, am westlichen Ausgang der mittelalterlichen Stadt, unweit des Königsplatzes, gehörte zu den wertvollen Gotteshäusern der an Kirchen so überreichen Stadt. Die heutige Kirche, die den Krieg überstanden hat, ist etwa um die Wende des 14. zum 15. Jahrhundert errichtet worden. Doch kann ein Vorgängerbau schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts angesetzt werden⁶.

Die Kirchengemeinde St. Barbara hatte, als Hornig seinen Dienst antrat, drei Pfarrstellen, natürlich viel zu wenig bei einer Seelenzahl von 22795 Gemeindegliedern. Doch mag man das noch erträglich finden, wenn man bedenkt, daß etwa die Kirchengemeinde St. Salvator mit über 43000 Gemeindegliedern von nur fünf Pfarrern betreut wurde⁷. Typische Großstadtverhältnisse der zwanziger Jahre, die schon bald durch Abzweigungen, Neubegründungen von Parochien, Einrichtung weiterer Pfarrstellen und Neubauten von Kirchen wenigstens ein wenig abgemildert wurden! Die Barbara-Gemeinde verfügte noch über ein zweites Gotteshaus, die 1777 erbaute Begräbniskirche, in der seit 1896 allsonntäglich ebenfalls Gottesdienste gehalten wurden. Sie existiert nicht mehr. Ihrer sozialen Struktur nach mögen zur Gemeinde vorwiegend Geschäftsleute, Angestellte, Handwerker und Arbeiter gehört haben. Aus diesen wenigen Angaben mag

5 Näheres dazu in: Silesia sacra, Hist.-stat. Handbuch über das evangelische Schlesien. Görlitz 1927, S. 261.

6 Pastor prim. HEINZ, Die Kirche von St. Barbara. In: Im Hause des Herrn. Breslau 1924, S. 100.

7 Siehe dazu Silesia sacra (wie Anm. 5), S. 261.

geschlossen werden, daß sich dem Großstadtpfarrer Ernst Hornig ein außerordentlich umfangreiches Arbeitsfeld eröffnet hatte. Er hat später bezeugt, daß er in der Gemeinde St. Barbara gelernt hat, wie wichtig mühsame Kleinarbeit in der Gemeinde unter Mitwirkung eines Gemeindeförderkreises ist und daß er sich dankbar erinnert, wie diese Gemeinde ihre Pfarrer in den Jahren des Kirchenkampfes durch ihre Fürbitte hindurch getragen hat.

Im Kampf um Schrift und Bekenntnis

Es wird schwer sein, den heute Lebenden verständlich zu sagen, was nunmehr schon vor 60 Jahren in der Evangelischen Kirche in Deutschland vor sich ging und in die Geschichte unter dem nicht sehr präzisen Begriff ›Kirchenkampf‹ eingegangen ist. Die Männer, die ihn durchgestanden haben, sind fast alle tot; noch aber leben einige wenige, die, damals Halbwüchsige, ganz am Rande beobachtet und zu begreifen sich bemüht haben, worum es ging. Angesichts der gewaltigen Probleme, vor denen die Kirche heute in einer veränderten und sich ständig verändernden Welt wieder steht – so fern, abseitig, unaktuell, wie es scheinen mag, dürften die Fragestellungen der dreißiger Jahre ganz und gar nicht sein: Die Offenbarung Gottes allein in Jesus Christus wurde in Frage gestellt, der Auftrag der Kirche in und an unserem Volk wurde mehr unter politischen als geistlichen Gesichtspunkten gesehen, Gedankengut aus der NS-Ideologie waren in die Kirche eingedrungen, Schrift und Bekenntnis als die Grundlagen des Dienstes der Kirche wurden relativiert. Kurzum: Die Kirche war in Gefahr geraten, nicht mehr die Kirche Jesu Christi zu sein. Einer der ersten, die in Schlesien diese außerordentliche Existenzgefährdung der Kirche erkannten und dagegen angingen, war Ernst Hornig. Er scheint nicht, wie die meisten evangelischen Pfarrer damals, das, was sich ›Machtergreifung‹ und ›nationale Erhebung‹ nannte, als ein Zeichen der Hoffnung begrüßt zu haben. Im Gegenteil: seine Beschäftigung mit der Weltmission, so hat er später bezeugt, habe ihn schon vor 1933 hinter der politischen Bewegung des Nationalsozialismus tiefe Feindschaft gegen Christentum und christliche Kirche erkennen lassen. Schon im Sommer 1933 finden wir Hornig an der Seite von Martin Niemöller. Als dieser den Pfarrernotbund in Berlin-Dahlem ins Leben rief, war Hornig anwesend und betrieb mit anderen unverzüglich den Aufbau des Pfarrernotbundes in Schlesien⁸.

⁸ Gerhard EHRENFORTH, Die schlesische Kirche im Kirchenkampf. Göttingen 1968, S. 42.

Aus ihm entwickelte sich unter Einbeziehung eines lebendigen Laienelemente eine starke schlesische Bekennende Kirche. Zug um Zug wuchs Hornig in immer größere Verantwortung hinein: Auf der Bekenntnissynode von Barmen 1934 wurde er als Mitglied in den preußischen Bruderrat der BK gewählt. In einer »Erklärung des Pfarrernotbundes Schlesien« vom 28. Dezember 1933 mit der Unterschrift »Hornig« auf dem Hintergrund der berühmten Sportpalast-Kundgebung vom 13. November 1933 heißt es: *Uns geht es bei der kirchlichen Auseinandersetzung nicht um persönliche Angriffe, sondern um den Kampf für die alleinige Autorität von Bibel und Bekenntnis in der Kirche.* In einem »Rundbrief des schlesischen Pfarrernotbunds« vom 2. Februar 1934 schreibt Hornig: *Wir wollen unsere Gemeinden in Predigt, Bibelstunde, Unterricht und Seelsorge schulen, daß sie erkennen: Kirche wächst nicht aus dem Volkstum, sondern aus dem Geiste Gottes?*

Auch aus der Spätzeit des Kirchenkampfes sind hier Dokumente gesammelt, die die Unterschrift Hornigs tragen. – In den folgenden Jahren des Kirchenkampfes in Schlesien gab es kaum ein Gremium der BK, dem Hornig nicht in verantwortlicher Position angehört hätte. Als es 1936, ausgelöst durch die Stellung zu dem vom Staat bestellten Provinzialkirchenausschuß, zum Bruch innerhalb der Bekennenden Kirche Schlesiens kam, gehörte Hornig der »Ersten schlesischen Bekenntnissynode«, der »Naumburger Synode«, an, die ihn zu ihrem stellvertretenden Präses wählte. Und da die »Naumburger« überzeugt waren, daß durch sie allein geistliche Leitung ausgeübt werden könne, war es nur folgerichtig, daß die Synode auch ein Prüfungsamt der BK einrichtete, dem Hornig angehörte, und daß er und andere führende Männer der BK zwischen 1936 und 1944 Kandidaten der Theologie zum geistlichen Amt ordinierten. Diese Vorgänge, bei denen gewiß auch kirchenpolitisches Kalkül in Verbindung mit menschlich-allzumenschlichem im Spiele waren, im wesentlichen aber als schwer erkämpfte geistliche Entscheidungen verstanden werden dürfen, können nur verkürzt dargestellt werden. Sie sollen aber auf die außerordentliche Rolle hinweisen, die Ernst Hornig im schlesischen Kirchenkampf gespielt hat. Dieser sein Einsatz trugen ihm schwere persönliche Repressalien ein: zahlreiche Vernehmungen durch die Gestapo, 23 gerichtliche Strafverfahren, zwei Disziplinarverfahren durch das Breslauer Konsistorium, zweimalige Verhaftungen und für Jahre Aufenthaltsverbot für Berlin und Brandenburg. Noch im September 1944 ist er zu einer Geldstrafe von 1000 RM verurteilt und mit Einlieferung in ein KZ bedroht worden. Durch den Landrat des Kreises Rehau in Bayern ist er 1946 als »politisch Verfolgter«

anerkannt worden. Hornig hat als Bischof über diese Folgen seines Einsatzes in der BK nie gesprochen; aber so steht es in seinem Personalmerkblatt.

In der Festung Breslau

Mit der Dauer des Krieges verloren die innerkirchlichen Auseinandersetzungen an Schärfe. Wir dürfen annehmen, daß dadurch der Pfarrer von St. Barbara, Ernst Hornig, mehr Zeit hatte, seinen geistlichen Aufgaben in der Gemeinde verstärkt nachzugehen: Vertretungsdienste für eingezogene Amtsbrüder waren zu leisten, Verwundete in den Lazaretten zu besuchen, Angehörigen gefallener Gemeindeglieder mit dem Trost des Evangeliums beizustehen. Mit der am 12. Januar 1945 einsetzenden Großoffensive der Roten Armee hatte die letzte Phase des Krieges begonnen. Noch im Januar hatte der Rat der Bekennenden Kirche Schlesiens in einem Schreiben mit der Unterschrift Ernst Hornigs die Amtsbrüder angesichts der bevorstehenden Ereignisse gebeten, bei ihren Gemeinden zu bleiben. In Kürze wurden weite Teile Schlesiens besetzt, Breslau zur Festung erklärt und am 15. 2. 45 endgültig eingeschlossen. Während der Großteil der Einwohner evakuiert worden war, hatte sich eine Reihe von Pfarrern mit dem Rest der Zivilbevölkerung, etwa 200- bis 250 000 Menschen und den die Stadt verteidigenden Soldaten einschließen lassen, unter ihnen Ernst Hornig. Zu denen, die die Stadt verlassen hatten, gehörten auch die Mitglieder des Konsistoriums und der sich in Ruhestand befindliche Bischof D. Zänker. In dieser außergewöhnlichen Situation, in der es eine Leitung der Provinzialkirche nicht mehr gab und eine Verbindung zwischen der Stadt und der Provinz nicht möglich war, wurde, zunächst für die eingeschlossene Stadt aus Mitgliedern des Provinzialbruderrates der BK eine Kirchenleitung unter dem Vorsitz von Präses Ernst Hornig gebildet¹⁰.

Nach der Übergabe der Stadt wurde die Kirchenleitung alsbald personell erweitert und ihre Befugnisse auf die Provinz ausgeweitet. Am 4. Mai, zwei Tage vor der Übergabe der Festung, fand jene denkwürdige Vorsprache von Vertretern beider Kirchen beim Kommandanten der Festung, General Niehoff, statt. Als ihr Sprecher war Ernst Hornig benannt worden. Er selbst hat die Vorgänge nicht so dargestellt, als hätte diese Vorsprache die Übergabe der Festung bewirkt. Doch ist diese Version in den 50er und 60er Jahren in den Gemeinden des Görlitzer Kirchengebietes kolportiert worden. General Niehoff erwähnt diese Begegnung mit den Kirchenvertretern ebenfalls und findet sehr anerkennende Worte für den Einsatz beider

10 Hans Joachim FRÄNKEL, Die Evangelische Kirche von Schlesien nach 1945. In: JSKG 67 (1988), S. 184.

Kirchen für die Menschen in der belagerten Stadt. Er macht aber deutlich, daß sein Entschluß, die Stadt zu übergeben, zum Zeitpunkt der Unterredung bereits feststand, er ihn aber im Zusammenhang dieser Vorsprache nicht bekanntgeben konnte¹¹.

Auf alle Fälle hat der Einsatz der Kirchenvertreter den General in diesem seinem Beschluß bestärkt. Wie dem auch sei: Jene Vorsprache in letzter Stunde war nicht nur ein außerordentlich mutiger Schritt – waren doch in der Festung schon mehrere Hinrichtungen wegen Defaitismus erfolgt. Sie geschah in geistlicher Verantwortung, in Fürsorge für die notleidende Zivilbevölkerung und ist so auch von den Menschen in der Stadt und von den Militärs verstanden worden. Den Inhalt seiner Rede vor den hohen Militärs hat Hornig selbst, wenn auch nicht wortwörtlich, festgehalten¹².

Wenn man heute, bald 50 Jahre danach, seine Darlegungen liest, ist man tief bewegt von der menschlichen Atmosphäre, die in dieser schweren Stunde zwischen so ungleichen Partnern wie den Offizieren und den einfachen Männern der Kirche herrschte. Mehr aber noch von dem geistlichen Tenor, der die Rede Hornigs von Anfang bis zum Ende durchzieht. Er begann mit dem Hinweis auf das Ordinationsgelübde, er stellte die entsetzlichen Leiden der Zivilbevölkerung dar, er sprach vom schwindenden Vertrauen zur politischen und militärischen Führung, er fragte nach der Verantwortung des Festungskommandanten vor Gott und er schloß mit II. Kor. 5, Vers 10: *Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi [...]*. Eine Rede, die nach Hornig bei allen Beteiligten einen tiefen Eindruck hinterließ. Das werden wir ihm abnehmen dürfen!

Zwischen Neubeginn und Ausweisung

Die kurzen Jahre unmittelbar nach dem Kriege zwischen 1945 und 1947 gehören zu den bedeutenden Zeitabschnitten in der Geschichte der schlesischen Kirche, bedeutend durch das, was gelitten, und gleicherweise durch das, was geleistet worden ist. Wir könnten aus eigenem Erleben in jenen Jahren jenseits der Neißة berichten, aber es gibt genügend Einzeldarstellungen. Die uns vorliegenden Quellen aus jener Zeit sprechen mehr von der Arbeit der Kirchenleitung, als von ihrem Vorsitzenden. Jene hatte in ihrem ersten, von Präses Hornig unterzeichneten und vom polnischen Wojewoden genehmigten kirchenamtlichen Mitteilungsblatt am 1. Juni 1945 die Übernahme der Leitung der schlesischen Kirche Pfarrern und Gemeinden in der Provinz mitgeteilt. Zu allen schweren Fragen und Entscheidungen,

11 Von AHLFEN/NIEHOFF, *So kämpfte Breslau*. Stuttgart 1983, S. 108.

12 Ernst HORNIG, *Breslau 1945*. München 1975.

die sich mit der Arbeit einer Kirchenleitung unter den Gegebenheiten der militärischen Präsenz der Roten Armee und angesichts der im Aufbau begriffenen polnischen Behörden stellen, wird auf Fränkels Untersuchung ›Die Evangelische Kirche von Schlesien nach 1945‹ verwiesen. – Eine andere wichtige Quelle – diese aus der Feder von Ernst Hornig selbst – sind seine ›Rundbriefe aus der Evangelischen Kirche von Schlesien‹¹³. Für die Jahre 1945–1947 kommen die ersten vier in Betracht; im vierten vom Advent 1946 teilt der Präses unter anderem seine erfolgte Ausweisung aus Breslau mit. Ohne auf Einzelheiten aus der Zeit der Breslauer Nachkriegsjahre einzugehen, soll der Versuch gemacht werden, Schwerpunkte aus den Rundbriefen, soweit sie die Beteiligung von Präses Hornig selbst betreffen, erkennbar zu machen. An ihnen soll deutlich werden, worin die Kirchenleitung in dieser einzigartigen Situation ihre vordringlichen Aufgaben sah. Bei der Lektüre der Rundbriefe fällt auf, daß sie alle durch eine starke biblische Ausrichtung geprägt sind. Nicht nur, daß sie durch ein Bibelwort eingeleitet werden, häufig finden sich im Text in unterschiedlichen Zusammenhängen predigtartige Ausführungen. Wir dürfen das wohl als eine Widerspiegelung der Erfahrungen verstehen, die Präses Hornig und die anderen leitenden Männer in schwerster Zeit mit dem richtenden und tröstenden Wort Gottes gemacht haben. – Als ihre wichtigste Aufgabe hatte die Kirchenleitung die Sicherstellung der geistlichen Versorgung der Gemeinden angesehen. Im Zusammenhang mit der in Gang gekommenen Evakuierung von Pfarrern und Gemeinden erzählt Hornig mit überschwenglichen Worten von der Erneuerung und dem geistlichen Aufbruch der Gemeinden in Schlesien¹⁴. *Es ist ein Hunger nach dem Worte Gottes da, mehr als zuvor, es ist ein Fragen nach dem Troste Jesu Christi da, mehr als zuvor, es ist geistliches Leben da, mehr als zuvor.* Daran knüpft Hornig die Bitte an die schlesischen Pfarrer im Westen Deutschlands, zu prüfen, ob der eine oder andere nicht zum Dienst nach Schlesien zurückkehren sollte, was einige zur übergroßen Freude der Gemeinden schon getan hätten. Weiter schreibt Hornig: *Waren vielfach die Hirten gezwungen, die Gemeinden zu verlassen, so suchen wir nun neue Wege, daß das Wort Gottes nicht zum Schweigen kommt. In dieser Heimsuchung, die Gericht und Verheißung zugleich ist, wollen wir, solange uns Gott Raum und Zeit gibt, bei unseren Gemeinden stehen*¹⁵. In unterschiedlichen Zusammenhängen erwähnt Präses Hornig die Visitationen durch ihn und andere Mitglieder der Kirchenleitung in vielen Gemeinden der Provinz. – Schlesien war von allen seinen Verbindungen nach dem Westen abgeschnitten, es gab so gut wie keine

13 Konsistorialbibliothek Görlitz, Abt. I (i), Nr. 57.

14 Rundbrief vom Juli 1946, S. 3.

15 Rundbrief vom 15. September 1946.

Kommunikationsmittel. Was lag näher, als daß der Präses seine Rundbriefe dazu nutzte, seine Leser, Pfarrer und Gemeindeglieder in den vier Besatzungszonen, aber auch in der Provinz selbst, über die Lage der Kirche in Schlesien zu informieren. Alles war von Wichtigkeit: Das Verhältnis zur polnischen evangelischen Kirche, der Verlauf des Superintendentenkonvents im März 1946 und der Synode in Breslau im Juli 1946, die wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande, der Stand der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung, die planmäßig im Frühjahr 1946 begonnen hatte. Ernst Hornig nennt auch Namen der durch Gewaltakte ums Leben gekommenen Pfarrer und Gemeindeglieder, er erwähnt auch hohe Gottesdienstbesucherszahlen in einzelnen Gemeinden und macht Mitteilung über im Dienst stehende Pfarrer, Lektoren und Diakonissen, sowie über besetzte Pfarrstellen – ungesicherte Angaben natürlich, denn die Kirchenleitung selbst konnte nur unvollkommen unterrichtet sein und die Zahlen änderten sich von Tag zu Tag. Der Präses wollte nicht nur schlechthin informieren, immer ruft er zur Fürbitte auf und verbindet mit seinen Berichten den Dank gegen Gott, der trotz menschlichen Versagens das Wunder eines nicht für möglich gehaltenen kirchlichen Neubeginns zu Wege gebracht hat. Nüchtern wird mit der Möglichkeit eines Endes kirchlicher Arbeit in der bisherigen Form gerechnet. Aber unüberhörbar wird die Zuversicht zum Ausdruck gebracht, daß es auch in Zukunft evangelische Gemeinden deutscher Zunge in Schlesien geben wird. – Wie ein roter Faden zieht sich durch alle Rundbriefe die Sorge um die Wiederherstellung und Sicherung der Rechtsgrundlagen für die Kirchenleitung wie für die aus der Heimat verdrängten Pfarrer. Man spürt Hornigs Freude und Dankbarkeit, wenn er mitteilen kann, daß unmittelbar nach Kriegsende die neue Kirchenleitung sowohl vom Kommandanten der Roten Armee als auch durch polnische Regierungsstellen anerkannt worden ist. Dieser Entwicklung folgte auf der Kirchenführerkonferenz von Treysa im August 1945 die Anerkennung seitens der Evangelischen Kirche in Deutschland. Mit der Bestätigung dieser Kirchenleitung durch die Synode vom Juli 1946 ist sie nun auch für das schlesische Kirchengebiet endgültig legitimiert¹⁶. – Eines der schwierigsten Probleme war das durch den Kirchenkampf belastete Verhältnis der neuen Kirchenleitung zu Teilen der schlesischen Pfarrerschaft in den vier Besatzungszonen¹⁷. In mehreren seiner Rundbriefe spricht der Präses die Frage des Dienstverhältnisses der schlesischen Flüchtlingspfarrer an, etwa, wenn er von einer Begegnung im Juni 1946 in Nürnberg berichtet. Hornig bittet die Amtsbrüder, sich nicht vorschnell um eine Pfarrstelle in einer

16 Rundbriefe vom 2. August 1946 und 15. September 1946.

17 Vgl. hierzu Anm. 10.

anderen Landeskirche zu bemühen, ehe nicht die Entlassung aus dem Dienst der schlesischen Kirche beantragt und durch die Kirchenleitung ausgesprochen ist. Er stellt fest: *Das ist kein hartes Joch, sondern ein Gebot des Gehorsams gegen den Herrn der Kirche und der Treue gegen unsere schlesische Heimatkirche, wozu wir verpflichtet sind.* Diese Gedanken hat er auch persönlich bei Besuchen von schlesischen Flüchtlingspfarrkonventen in Westfalen und Bayern im Sommer 1947 vorgetragen.

Schwerer Anfang in Görlitz

In der zweiten Hälfte des Jahres 1946 wurden auch die Mitglieder der Kirchenleitung von der Aussiedlungswelle erfaßt. Am 4. Dezember erfolgte auf Anweisung des zuständigen Warschauer Ministeriums die Ausweisung von Präses Hornig. Sein weiterer Weg war durch Beschlüsse der Breslauer Synode vorgezeichnet: Sie hatte in nüchternen Einschätzung der politischen Gegebenheiten festgelegt, daß die Kirchenleitung im Falle ihrer Aussiedlung die Kirchenkreise westlich der Neiße in ihre Verwaltung nehmen und ihren Sitz in Görlitz aufschlagen sollte. Präses Hornig sollte mit Überschreiten der Neiße die Amtsbezeichnung ›Bischof‹ führen. Dazu Hornig: *Ich lehnte die Führung dieser Amtsbezeichnung zunächst ab. Dann aber entschied die Kirchenleitung aufgrund eines Gutachtens des Rechtsausschusses unserer Kirchenprovinz dahin, daß ich diese Amtsbezeichnung, die die Synode beschlossen habe, nicht ablehnen dürfe und sie nach meiner Evakuierung zu führen habe*¹⁸. Die Synode Görlitz 1950 hat die Befugnisse des Bischofs zunächst als die des früheren Generalsuperintendenten festgesetzt, bis die Synode 1951 das Bischofsamt im Rahmen der neuen Kirchenordnung endgültig geordnet hat.

Anfänglich gab es in Görlitz erhebliche Schwierigkeiten: Teile der Pfarerschaft lehnten ›die Breslauer‹ als ihre Leitung ab. Diese Spannungen wurden, wenigstens zu einem Teil, auf der Bezirkssynode vom Februar 1947 in Görlitz beigelegt. Ein weiteres schweres Problem entstand im Zusammenhang mit der Frage der Zusammensetzung der zu bildenden Synode, in der die Kirchenleitung tief gespalten war. Es gelang, diese Frage mit Hilfe der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union im November 1949 im Sinne des Bischofs und seines Stellvertreters, OKR Fränkel, zu lösen¹⁹. Für den Bischof war ein Predigttauftrag an der Peterskirche beschlossen. Ab August 1948 hat der Bischof zunächst etwa monatlich, später seltener, in der Peterskirche gepredigt. Der GKR der Gemeinde hatte

18 Ernst HORNIG, Aus meinem Leben. In: Die Kirche, Evangelische Wochenzeitung, Ausgabe Kirchenbezirk Görlitz, Nr. 38, 21. September 1952.

19 Zu beiden Vorgängen s. Anm. 10.

beschlossen, ihn zu den Sitzungen als Gast einzuladen²⁰. Weitere Protokoll-eintragungen lassen erkennen, daß der Bischof in den ersten Jahren häufig an den Sitzungen teilgenommen und das Wort ergriffen hat. So wünschte er, daß Bibelarbeit und Information im Wechsel ihren festen Platz haben müßten. Besonders ging es ihm darum, Verfügungen des Konsistoriums, etwa die Christenlehre oder das Verhältnis Staat-Kirche betreffend, zu erläutern. Er nutzte auch jede Gelegenheit, den Gedanken von Mission und Ökumene bei den Ältesten zu fördern. – Erst am 13. Juli 1952 ist der Bischof in einem festlichen Gottesdienst in der Peterskirche in Görlitz durch Bischof D. Dibelius unter Mitwirkung anderer Bischöfe in sein Amt eingeführt worden. Das Bischofskreuz, das ihm angelegt wurde, hatte vor ihm Hermann Voß, Präsident der Unierten Evangelischen Kirche in Polnisch Oberschlesien in Kattowitz getragen. In seiner Predigt über 1. Kor. 12, Vers 46, hat der Bischof unter anderem gesagt: *Viele Kräfte gibt es in der Welt, die Menschen und Völker bewegen. Aber nur die eine Kraft ist Gottes Kraft, stärker als alle Kräfte der Welt, die Christus überwunden hat.* In einem Dankwort an die Gemeinden sagt der Bischof: *In allem Dienen in der Kirche gilt es, alle Rücksichten auf irdische Sicherungen und falsche Bindungen an Menschen in getrostem Vertrauen fahren zu lassen, um die Hände frei zu haben für die Arbeit am Reiche Gottes.*

Die Beschäftigung mit Fragen der ›Äußeren Mission‹ und der ›Ökumene‹ lag dem Bischof immer am Herzen. In der ›Vorläufigen Schlesischen Synode‹ vom Mai 1935 war er Geistliches Mitglied des Synodalausschusses und ›Fachvertreter für Äußere Mission‹. Nach dem Kriege konnte er persönlich ökumenische Kontakte pflegen. Erste Besuche von Männern aus Kirchen des Westens erfolgten schon in Breslau 1945/46. Im Oktober 1945 war Präses Hornig Teilnehmer jener denkwürdigen Begegnung des Rates der EKD mit Vertretern der Ökumene in Stuttgart, bei der er einen Bericht über die schlesische Kirche gab. Wer die Verhältnisse von 1945 erlebt hat, kann nur darüber staunen, daß eine solche Reise von Breslau nach Stuttgart überhaupt möglich wurde. 1948, in der Phase des Neubeginns in Görlitz, konnte der Bischof eine Einladung des Ökumenischen Rates nach Genf annehmen, wo er bei der Tagung des Wiederaufbauausschusses, der alle Spenderkirchen der Welt vereinigte, sprechen konnte. Dort erhielt er auch die Einladung zur Weltkirchenkonferenz im August 1948 in Amsterdam, bei der er mit Bischof Dr. Szeruda von der Evangelischen Kirche AB in Polen zusammentraf und Fragen der kirchlichen Versorgung in Schlesien besprechen konnte. Weitere Kontakte mit führenden Vertretern der Ökumene ergaben sich aus der Teilnahme Hornigs am Nordisch-Deutschen

20 Protokoll des GKR vom 10. Juli 1948.

Kirchenkonvent im Mai 1952 in Dänemark, bei dem er einen Vortrag über ›Die Kirche der Laien im Osten‹ hielt. Alle diese Reisen, mit Strapazen verbunden, dienten gewiß auch der Wiederherstellung der Kräfte des Bischofs, aber sie verfolgten in erster Linie das Ziel, die kleine, so geschlagene, ökumenisch isolierte schlesische Kirche bekanntzumachen und für sie auch materielle Hilfe zu organisieren. In Görlitz selbst konnte der Bischof später mehrfach ökumenische Gäste begrüßen, erstmalig im Anschluß an die EKD-Synode in Elbingerode 1952. Die Beschäftigung mit Fragen der weltweiten Christenheit war keineswegs nur Liebhaberei. Bischof Hornig war zutiefst davon überzeugt, daß die Stimme der Weltchristenheit zu Gehör kommen und in praktisches Handeln umgesetzt werden müsse, damit Katastrophen, wie sie die Welt soeben erlebt hat, sich nicht wiederholen können. Krönung der ökumenischen Arbeit Ernst Hornigs war sein Buch ›Der Weg der Weltchristenheit‹²¹. Die erste Auflage von 1952 erschien bei der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin und war für Studenten und kirchliche Mitarbeiter gedacht. Die zweite Auflage von 1958 spannte den zeitlichen und inhaltlichen Rahmen des Werdens und der Zielsetzung der ökumenischen Bewegung weiter. In einem letzten Kapitel schenkt der Verfasser, selbst ein Mann einer Unionskirche, dem ›Weg der Kirchenunion‹ in der Ökumene seine besondere Aufmerksamkeit. *Der geistliche Tatbestand der unseren Kirchen in Christus gegebenen Einheit der Kirche erfordert mehr als einen organisatorischen Zusammenschluß, aber auch mehr als Abendmahlsgemeinschaft. Er erfordert Kirchengemeinschaft.* Für sie nennt er im folgenden einige hervorragende Kennzeichen²². Sein Buch ›Der Weg der Weltchristenheit‹ hat der Bischof *Der Hochwürdigen Theologischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel als Zeichen des Dankes für die Verleihung der theologischen Doktorwürde* gewidmet. Sie hatte ihn damit 1955 *für seinen Einsatz im Kampf der Bekennenden Kirche, in Würdigung seiner Verdienste um den kirchlichen Aufbau in Schlesien 1945 und 1946 und wegen seiner Förderung der ökumenischen Arbeit* ausgezeichnet.

Die letzten Jahre im Bischofsamt

Es ist schwierig, das Wirken Bischof Hornigs zwischen 1953 und 1963 im Detail darzustellen. Seine letzten uns vorliegenden Rundbriefe berichten wenig über seine Arbeit in Görlitz: Von geistlicher Verantwortung für die sorbisch sprechenden Gemeinden, von der Vorbereitung der Provinzialsyn-

21 Siehe Anm. 3.

22 Wie Anm. 3, S. 212.

ode, von der Einbindung der schlesischen Kirche in die APU und von Wiederherstellung von kirchlichen Gebäuden in der schlesischen Oberlausitz ist die Rede. Immer wieder wirbt der Bischof um ein brüderliches Verhältnis zwischen der Görlitzer Kirchenleitung und den schlesischen Pfarrern in dem nun zweigeteilten Deutschland. Auch die Durchsicht von Veröffentlichungen in der kirchlichen Presse jener Jahre ist nicht sehr ergiebig. Man merkt, daß sie staatlicher Zensur unterlagen und daß vieles einfach nicht gedruckt werden durfte. Und doch lassen sich Schwerpunkte bischöflichen Wirkens in jenen Jahren deutlich machen: Der Bischof gibt der in den Jahren 1952/54 seitens staatlicher- und Parteidienststellen stark angefochtenen Jugend der Kirche, der ›Jungen Gemeinde‹, Rückendeckung. Wir finden ihn 1952 auf einem Jungmännertreffen in Rothenburg. Entweder im Zusammenhang mit diesem oder einem späteren Treffen ist es zu einem ernststen Konflikt mit staatlichen Stellen gekommen, die das Treffen verboten hatten. Mit dem Fahrrad oder der Bahn anreisende Jugendliche wurden unterwegs aufgehalten. Der Bischof selbst ist auf der Fahrt nach Rothenburg durch einen Volkspolizisten festgehalten worden. Mit äußerster Schärfe hat er ihm klargemacht, daß man Begegnungen junger Christen nicht verbieten könne und daß er als Bischof sich verbiete, in der Ausübung seines Amtes behindert zu werden. Das Treffen fand selbstverständlich unter großer Beteiligung statt. Auf einem Kirchentag der Jungen Gemeinde predigte der Bischof vor 2000 jungen Christen in der Peterskirche über Matth. 10, 32–33: *Evangelische Jugend treibt nicht Propaganda, sondern Zeugnis und Mission. Sie verkündet und dies nicht im Winkel, sondern in aller Welt [...] Evangelische Jugend bekennt, das Kreuz ist unser Zeichen, unser Glaube ist der Sieg. Das ist unser Trost. Evangelische Jugend verleugnet nicht [...] Advocatum habemus, Jesum Christum, steht unter einem Bild in der Barbarakirche in Breslau. Darum bekennt ihn!*²³ Das waren ungewohnte Töne aus Görlitz, die die Jugend mit Dankbarkeit, die Behörden aber mit äußerstem Mißfallen aufnahmen.

In den in den 50er Jahren in der früheren DDR mit großer Heftigkeit geführten Auseinandersetzungen um Konfirmation und Jugendweihe war es für Bischof Hornig eine Selbstverständlichkeit, daß die Teilnahme getaufter Kinder an einer atheistischen Weihehandlung von den Geboten Gottes her nicht statthaft ist. Mit dieser Grundeinstellung stimmte er mit vielen in der Kirche, aber eben nicht mit allen überein. Er hat seinen Standpunkt im Bischofskonvent, in der Kirchenleitung, in Pfarrkonventen und vor Gemeindekirchenräten vertreten und sich im seelsorgerlichen Gespräch hinter die Amtsbrüder gestellt, die wegen ihrer Haltung in dieser

23 Zit. nach: Die Kirche vom 13.7.1952.

Frage öffentlicher Kritik ausgesetzt waren. In den jahrelangen Auseinandersetzungen zwischen dem sozialistischen Staat und der Kirche über Recht und Pflicht der Kirche, auch zu Fragen des öffentlichen Lebens von ihrer im Worte Gottes gegründeten Verantwortung her jederzeit Stellung zu nehmen, hat der Bischof mehrfach mutige Erklärungen abgegeben, gelegentlich auch einsame Entscheidungen getroffen. Doch zumeist durfte er sich in Übereinstimmung mit den Brüdern der Kirchenleitung wissen. Es sei auf den Brief an den Staatssekretär für Kirchenfragen Eggerath vom 17. April 1957 verwiesen²⁴. Fränkel erwähnt auch die Teilnahme des Bischofs am Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin 1961, auf dem er treu an der Seite vieler Gemeindeglieder stand, die sich allen Verboten und Repressalien zum Trotz ebenfalls nach Berlin durchgeschlagen hatten, ein Vorgang, der ihm hohe Wertschätzung in unseren Gemeinden eintrug.

Planmäßige Besuche der Gemeinden reihum in den Kirchenkreisen, vom Bischof penibel vorbereitet und generalstabsmäßig durchgeführt, gehörten für ihn zu den vornehmsten Aufgaben seines Amtes. Wenn ›Generalkirchenvisitation‹ angekündigt wurde, erschrakten manche Pfarrer, aber der Bischof war von der Stimmung der Amtsbrüder kaum bewegt. Leider spielten die Externa häufig eine zu große Rolle und die Visitation artete gelegentlich in kleinliche Kontrolle aus. In einigen Gemeinden ist er auf die Kirchtürme gestiegen, um die Aufhängung der Glocken zu besichtigen, in anderen ließ er sich die Friedhofsordnung vorlegen und verschaffte sich einen Eindruck vom Zustand der Gräber. Pfarrer und Gemeindeglieder hatten tatsächlich manchmal Anlaß zum Seufzen und zum Lächeln. Aber das waren Ausnahmen. Die geistliche Seite einer Visitation kam auch zu ihrem Recht. In einem Bericht vor der Provinzialsynode hat der Bischof von seinen Gesprächen mit Pfarrern über die rechte Verkündigung in heutiger Zeit gesprochen. Er vermerkt dabei kritisch, daß bei einigen Amtsbrüdern die Einsicht in die hohe Verantwortung ihres Amtes fehle. Einmal hat der Bischof bei einer Visitation des Landesbischofs in der benachbarten sächsischen Landeskirche als Visitor mitgewirkt.

Anfang der 60er Jahre ließen die Kräfte des Bischofs nach. 1963 teilte er der Kirchenleitung mit, daß er mit Jahresende von seinem Amt zurücktreten werde. In einem Beitrag auf der vierten Seite der Wochenzeitung ›Die Kirche‹, Ausgabe Görlitzer Kirchenbezirk, vom Januar 1964 ›Abschied vom Bischofsamt‹ von Gotthard Bunzel findet sich unter anderem ein Zitat aus einem Brief eines dem Namen nach unbekanntem schlesischen Pfarrers an den aus dem Amt scheidenden Bischof: *Ich denke an Deinen geraden und tapferen Weg, mit dem Du den schlesischen Brüdern und Gemeinden*

24 Vgl. hierzu Anm. 10, S. 195.

ein klarer und fester Halt warst. Du warst nicht für Kompromisse, wenn es um die Sache Christi ging. Das Gegründetsein im Worte Gottes und der persönliche Einsatz waren damals entscheidend. Diese aus der Erinnerung an den Kirchenkampf geschriebenen Worte haben ihre Berechtigung im Blick auf das ganze Leben Ernst Hornigs. – Der Bischof im Ruhestand verzog 1964 aus seiner ungemütlichen Dienstwohnung auf der Zittauer Straße in Görlitz mit seiner Frau nach Bad Vilbel, ein Umzug voller Schwierigkeiten und bürokratischer Hemmnisse. Doch setzte er sich danach keineswegs zur Ruhe. Er pflegte die Kontakte mit seinen schlesischen Amtsbrüdern, von denen er so lange getrennt war. Vor allem aber war er literarisch tätig: In jenen Jahren entstanden mindestens zwei Arbeiten, die für die schlesische Kirchengeschichtsschreibung von hohem Wert sind: ›Breslau 1945‹ (s. Anm. 2) und ›Die Bekennende Kirche in Schlesien 1933 bis 1945‹, ein Werk mit einem sorgfältig und mühsam erarbeiteten Dokumentenanhang (s. Anm. 9). Für die letztgenannte Arbeit hat er noch das Vorwort geschrieben. Das Erscheinen des Buches selbst hat er nicht mehr erlebt. Er starb am 5. Dezember 1976, über 82 Jahre alt, an den Folgen eines Unfalls. An seiner Beisetzung konnte sein Wegbegleiter im 30jährigen gemeinsamen Dienst in der schlesischen Kirche und Nachfolger im Bischofsamt, Hans-Joachim Fränkel, teilnehmen.

Schlußbemerkungen

In der Kirche Jesu Christi kann Menschenruhm keinen Platz haben. Wohl aber haben wir allen Grund, Gott zu danken für alles Gute, das er durch die, welche er zum Dienst in der Kirche berufen hat, gewirkt hat. Das gilt auch für den Lebensweg Ernst Hornigs. Wie die meisten von uns, war er ein Mensch voller Widersprüchlichkeit: Er konnte von menschlicher Güte und Wärme, aber auch von aufbrausender Heftigkeit sein. Er suchte das Gespräch mit den Brüdern, aber er faßte auch jähe einsame Beschlüsse. Er war bereit, andere anzuhören, brachte es aber auch fertig, sein Gegenüber mit, wie er meinte, besseren Argumenten schroff ins Unrecht zu setzen. Ernst Hornig anerkannte die jeweilige Obrigkeit als von Gott gesetzt an, aber in Konfliktsituationen ist er ihren Vertretern unter Absehung der Folgen für seine Person mit Freimut, gelegentlich auch mit Schärfe, entgegengetreten, gewiß immer dann, wenn er die Freiheit des Dienstes der Kirche gefährdet sah. Es mag im Leben des Bischofs auch Augenblicke gegeben haben, in denen er ratlos und verunsichert war. Doch wird man sagen dürfen, daß ihn Entschlußkraft, Mut, Tapferkeit und Treue ausgezeichnet haben, besonders, wenn es darum ging, Erkenntnisse, die ihm aus Gottes Wort geworden sind, durchzuhalten. Gott, der Herr, hat in gefahr-

vollen Zeiten seiner Kirche diesen Mann geschenkt. Die Evangelische Kirche in der schlesischen Oberlausitz und alle Gemeindeglieder aus der alten Heimat, die sich dem großen Erbe unserer Kirche verpflichtet wissen, haben viel Grund, sich Ernst Hornigs zu erinnern und Gott zu danken, daß er seine Kirche durch ihn gesegnet hat.